



Zeitzeugen

„Kieler Modell“ spart Millionenbeträge
(Kieler Nachrichten Nr. 127, 3. Juni 1992, Seite 4)

„Kieler Modell“ spart Millionenbeträge

Klinikchef rechnet Operationen pauschal ab / Neues Modell soll Schule machen

Von unserem Mitarbeiter
Ocke H. H. Peters

Kiel. Wer im Gesundheitswesen Geld sparen will, muß das nicht in Amerika lernen. Eine Reise nach Kiel genügt. Dort hat sich der Chef einer Augenklinik vor sechs Jahren von der gängigen Krankenhausfinanzierung über die Pflegesätze verabschiedet und begonnen, seine Fälle nach Pauschalsätzen abzurechnen. Er spart den Krankenkassen und dem Fiskus Millionen und macht mit seiner Klinik trotzdem Gewinn.

Kassenarzt Detlef Uthoff glaubte 1985 noch, er könne die Kosten seiner Klinik bei Verkürzung der Verweildauer (seinerzeit etwa elf Tage) auch dann decken, wenn er nur genügend Fälle hätte. Als er aber schon nach wenigen Monaten rote Zahlen schrieb, ließ er sich von dem Mathematiker Heiner Rüschemann vorrechnen, daß die Klinik wirtschaftlich arbeiten würde, wenn die Leistungen pauschaliert und die Verweildauer drastisch verkürzt würde. Das „Kieler Modell“ war geboren.

Rüschemann, promovierter Volkswirt, Chef der „Gesellschaft für Systemberatung im Gesundheitswesen“ und seit 15 Jahren mit der Krankenhausfinanzierung befaßt, hat seitdem in

Uthoffs Reich freie Hand. Ein Patient mit Grauem Star, rechnet er vor, könne aus medizinischer Sicht nach drei Tagen nach Haus. 1985 hätte dies bei einem Pflegesatz von knapp 153 Mark einen Erlös von knapp 460 Mark bedeutet, „aber so viel kostete allein der medizinische Operationsbedarf“.

Um die Gesamtkosten hereinzuholen, mußten die Patienten elf bis zwölf Tage bleiben, was seinerzeit exakt dem Bundesdurchschnitt entsprach. „Diese künstliche Verweildauerverlängerung kostet bundesweit Milliarden“, sagt er. Nach komplizierter Kostenermittlung und langwierigen Verhandlungen mit den Krankenkassen kam Rüschemann zu Festpreisen. Heute kosten bei Uthoff ein Grauer Star 1 656, eine Schieloperation 1 413 und die Reparatur einer Netzhautablösung 1 038 Mark. Nach durchschnittlich 2,7 Tagen werden die Patienten entlassen.

In den vergangenen sechs Jahren ist die Zahl der Operationen in der Klinik von rund 400 pro Jahr auf 6 000 gestiegen, die Zahl der einweisenden Ärzte von sieben auf 360. Die Kassen, die für die laufenden Kosten zuständig sind, und das Land Schleswig-Holstein, das die Investitionen bezahlen muß, sparen Millionen. Eine Kasse hat errechnet, daß die Summe der Ein-

sparungen einschließlich der Kostensenkung durch Lerneffekte der Konkurrenz jährlich bei 30 Millionen Mark liegt.

„Das ist so verrückt, daß uns das niemand mehr glaubt“, sagt Rüschemann. Dabei liegen die Vorteile auch noch anderswo: Das System funktioniert nur, wenn sich die Qualität der Leistung herumspricht und die zunächst leerstehenden Betten durch hohe Fallzahlen wieder gefüllt werden. Wettbewerb kommt in Gang. In der Augenklinik Bellevue stehen pro Bett zweieinhalbmal so viel Pflegekräfte zur Verfügung wie anderswo. Alles in allem, sagt Rüschemann, „sind die gesteckten Ziele und Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden“. Dadurch ermutigt hat er inzwischen in Manhagen, nördlich von Hamburg, nach dem gleichen Modell eine orthopädische Klinik in Betrieb genommen.

Dem von Neidern gern vorgebrachten Vorwurf, in Kiel und Manhagen werde Schmalspurmedizin betrieben, begegnet Rüschemann gern mit dem Fall des HSV-Kickers Jan Furtok. Als der sich gegen Ende der Bundesligasaison sein mit drei Millionen Mark versichertes Knie verletzte, vertraute er sich den Operateuren in Manhagen an. Lothar Matthäus flog mit dem gleichen Problem nach Chicago.